

Feldrabbiner im Ersten Weltkrieg

Vernissage am 02.08.2015

Begrüßung und Einführung
Prof. Dr. Karlheinz Schneider

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Freunde und liebe Mitglieder des AMS,

ich freue mich, mit Ihnen heute die Ausstellung *Feldrabbiner im 1. Weltkrieg* zu eröffnen. Herzlich begrüßen möchte ich die stellv. Vorsitzende der Stadtverordnetenversammlung, Frau Katharina Queck, die in Vertretung von Herrn Nickel heute bei uns ist. Likewise I say a warm welcome to Mr. David N. Ruderman, Jewish Military Chaplain from the Ramstein Airbase.

Die Eröffnung unserer neuen Ausstellung gebietet Dank zu entrichten den Vielen, die zu ihrem Gelingen beigetragen haben. Allen Mitarbeitern der AG-Ausstellungen, die an der Planung, Logistik und Ausstattung der Ausstellung beteiligt waren, insbesondere Herrn Wagner und Frau Büttner. Ich bedanke mich ebenso bei Frau Weiß, die auch diesmal den Flyer gestalteten und die Drucklegung besorgte. Ein dreifaches Dankeschön an Frau Krempel, Frau Hofman und Herrn Habs, die mit viel Energie, Kreativität und Herzblut die Erweiterung unserer Ausstellung [in der 1. Etage] besorgt haben. Mit ihr stellen wir einigen Spuren des jungen Rabbiners Lazarus in seiner 20jährigen Amtszeit vor. Großen Dank gebührt auch Frau Lazar, die die Tafeln der Ausstellung ins Englische übersetzt hat, so dass unsere Ausstellung auch in der englischsprachigen Community Wiesbadens und Umgebung Anklang findet. Nicht zuletzt danke ich Herr Prof. Löffelholz, der die Vernissage musikalisch begleitet, uns dabei Auszüge aus Soldaten-Lieder des 1. Weltkriegs vortragen wird – von siegesbewussten aus dem Jahr 1914 bis zur kritisch-sarkastischen Lieder aus dem Jahr 1918.

In Vorbereitung der Ausstellung wurde in unserer Arbeitsgruppe Bedenken dahingehend geäußert, dass wir mit dieser Ausstellung evtl. einem Militarismus das Wort reden könnten. Diese Gefahr scheint mir auch deshalb gering zu sein, weil die Feldrabbiner-Ausstellung einen Subtext beinhaltet, dem ich einige Gedanken widmen möchte. Ich meine jene Erwartungen jüdischer Deutscher und ihrer Feldrabbiner, die sie mit der aktiven, ja patriotischen Teilnahme am 1. Weltkrieg verbanden: Sie wollten endlich Deutsche wie alle andere sein – gleichberechtigte deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens.

Kaiser Wilhelms II Parole: *Ich kenne keine Parteien mehr, keine Partei- und Konfessionsunterschiede; ich kenne nun noch Deutsche* war die für allermeisten deutschen Juden, insbesondere für jüdische Soldaten wie für jüdische Feldrabbiner das erlösende Wort. Der sogenannte *Burgfriede*, den ja auch nachgerade alle deutschen Sozialdemokraten begeistert aufgriffen, erschien für deutsche Juden wie

eine Verheißung ungeminderter Gleichberechtigung. Dies umso mehr, als mit Kriegsbeginn antisemitische Propaganda staatlich untersagt wurde bzw. staatlicher Zensur unterlag.

Für uns erscheint in hundertjähriger Distanz zum patriotischen Unisono und zur grenzenlosen Überzeugung der **Gerechten Deutschen Sache** eine solche Kriegsbegeisterung unfassbar, kaum nachvollziehbar. Ich frage mich: Wie groß muss die Last des alltäglichen gesellschaftlichen Antisemitismus für deutsche Juden gewesen sein, dass sie sich von ungeteilter Kriegsteilnahme die Erlösung von ihren Anfeindungen und aus ihren Ausgrenzungen erwarteten? Niemand scheint die Voraussetzung einer solchen Erlösung bedacht bzw. in Zweifel gestellt zu haben – nämlich: den schnellen, glanzvollen Sieg der Mittelmächte. Und so kann es auch nicht wundern, dass mit dem Schwinden eines schnellen Sieges über die Mächte der Entente auch der Antisemitismus erneut seine Fratze zeigte. Erste Anzeichen, wenn auch wegen staatlicher Zensur in kleinen Zirkeln und noch im geschlossenen, nichtöffentlichen Raum, dass der Antisemitismus nur kurzzeitig schlummerte, zeigten sich bereit Ende 1914, Anfang 1915. Nach zwei mörderischen Kriegswintern und dem zermürbenden Stellungskrieg an der Westfront war spätestens 1916 mit der sogenannten Judenzählung der Burgfriede zu Ende. Wenn es später, nach dem Versailler Vertrag, heißen sollte: „*Wer hat uns verraten? Sozialdemokraten!*“, so waren es spätestens mit der Judenzählung vom November 1916 die deutschen Juden, die ihre Hoffnungen getäuscht sahen und mit einem Antisemitismus konfrontiert waren, wie er bis dato im Preußisch-Wilhelminischen Deutschland unbekannt war. Und er hatte ein neues Gesicht erhalten: der Raffende, der Schiebende Juden, der Kriegsgewinnler, der zum Hauptschuldigen an der Niederlage Deutschland wurde. Und dieser Antisemitismus sollte mit wachsendem Zuspruch die gesamte Weimarer Republik begleiten, bis er dann im Nationalsozialismus seine „Erfüllung“ und seine vernichtende, mordende Kraft gefunden hat.

Mein sehr verehrten Damen und Herren, lasse sich mich abschließend – aus gegebenem Anlass – einen Blick auf Paul Lazarus werden, dem unter den exemplarisch präsentierten Feldrabbiner unserer Ausstellung ein Platz gewidmet ist. „Ich stehe als Feldrabbiner bereit“ – so der Untertitel unserer Ausstellung. Zunächst aber hatte er sich bei Kriegsausbruch als Freiwilliger gemeldet, als Kanonier im Fußartillerie-Regiment Nr. 10 in Königshofen bei Straßburg. Offensichtlich war er dann aber überzeugt, dass er als Feldrabbiner dem Vaterland einen größeren Dienst leisten könne. Nach mehrmonatigen Verhandlungen zwischen der Militärbehörde und dem Verband der Rabbiner wurde Lazarus dann im November 1914 zum Feldrabbiner in Mazedonien berufen. Er schied im August 1918 vor Kriegsende aus dem Amt, nachdem er im Juli 1918 von der der Israelitischen Kultusgemeinde Wiesbadens zum Stadt- und Bezirksrabbiner gewählt worden war.

In mehreren Beiträgen während des Krieges, aber auch noch nach dem Kriege, bekundete Lazarus, „Wenn ich auch unter den schwierigsten Verhältnissen, in ungesundem Lande meine Tätigkeit ausüben musste, so gehört doch die Zeit meiner Wirksamkeit im Felde zu der schönsten in meinem Leben. Zuversichtlich hoffe ich, auch manchem der Kameraden hier draußen Trost und Hoffnung gebracht zu haben.“

Zu den schönsten Zeiten in meinem Leben? Auf die Fragen seiner Töchter „Wie kann am Krieg etwas schön sein?“ entgegnete Lazarus: „*Ja es war schwer und es war traurig, aber das Gefühl, das man so ganz dazu gehört, das habe ich nur im 1. Weltkrieg gehabt.*“ (Lothar Bembek [1982/Wiesbaden international])

Das Gefühl, das man so ganz dazu gehört.

Ich komme zu einer kurzen Schlussbetrachtung – und einmal mehr bin ich eher ratlos, so dass diese Schlussbetrachtungen keine letzte Antwort zur Person und Persönlichkeit des Rabbiners Dr. Paul Nathan Lazarus sein dürften.

In der vorletzten Ausstellung „Bat Mizwa 1938“ titelte Rabbiner Lazarus: *Wer da glaubt, der zaget nicht*. Eine wahrhaft schwer zu ertragende Hoffnung angesichts der Tatsache, dass nur wenige

Monate später die Synagoge in Feuer und Rauch vernichtet wurde, was er natürlich nicht wissen konnte. Wohl aber wusste er: *“Wir gehören schon seit langem nicht mehr dazu“*.

Ganz dazu gehören! Ganz dazu gehören? Ob als Ausruf und Wunsch, als Frage und Zweifel. Ich möchte mich in meinen Schlussbetrachtungen einiger der Stationen des Wirkens von Paul Lazarus in Wiesbaden erinnern, sie kurz kommentieren:

1. als junger liberaler Rabbiner der Michelsberg-Synagoge – mit einer Ausbildung am Jüdischen Seminar Breslau, das der „jüdischen Tradition“ weit mehr verpflichtet war als die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums, die Abraham Geiger in Berlin gegründet hatte. Lazarus ging dessen Reform deutlich zu weit, führte er doch wieder – einmal monatlich – einen Gottesdienst in hebräischer Sprache ein. In seinem Gedenkbuch bedauert er, dass es ihm nicht gelungen sei, die Orgel aus der Michelsberg-Synagoge zu verbannen.
2. Und **dennoch** versucht er in großem Rahmen an den 100jährigen Amtsantritt Dr. Abraham Geigers als erstem Reformrabbiner in Wiesbaden zu erinnern; initiiert letztlich, unter Teilnahme von Leo Baeck, eine Erinnerungsfeier (1931) im Wiesbadener Hotel Kronprinz, das eine kosher Küche führte.
3. als nimmermüder Jugendbildner ist Lazarus v.a. anderen ein Jugendseelsorger; er dürfte unter den wenigen Rabbinern der erste gewesen sein, der sich in seiner Jugendbildungsarbeit auf Freuds Psychoanalyse bezogen hat
4. vor allem aber als *unermüdlicher Brückenbauer* zwischen den sehr unterschiedlichen jüdischen Gemeinschaften in Wiesbaden. Dabei war sein Leitsatz: *Wir mögen unterschiedlich beten, doch wir sind alle Mitglieder einer jüdischen Familie*. So pflegte er dann gute Beziehungen zum Rabbiner der neo-orthodoxen Gemeinde in der Friedrichstrasse (Dr. Jonas Ansbacher) sowie zu dem chassidischen Rabbiner Tiefenbrunner (im Wiesbadener Westend), wie die Forschungen von Georg Schneider belegen. Deshalb sind alle Wohlfahrtsinstitutionen, die Lazarus initiierte und förderte (die rituellen Mittelstandsküche, das jüdischen Altersheim, eine jüdischen Schule und viele andere mehr) immer gemeinschaftsübergreifend gedacht und verwirklicht
5. **gleichzeitig aber** war er stolzes Mitglied des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten und nahm an allen Veteranen-Treffen bei, seien es diejenigen im Gedenken an den deutsch-französischen Krieg 1970/71 oder den 1. Weltkrieg. Er veranstaltete eigene Gottesdienste in der Michelsberg-Synagogen, nahm an Festbanketts teil oder sprach an Gedenkstätten in ökumenischer Gemeinsamkeit mit katholischen Pastoren und protestantischen Pfarrern
6. er war seit Amtsantritt Präsident der Nassau-Loge – eine Organisation zur Beförderung des gesellschaftlichen Lebens, der Wohlfahrt wie der Wissenschaft.
7. nicht zuletzt aber war er – mit Franz Rosenzweig und in dessen Sinne - Gründer des Jüdischen Lehrhauses Wiesbadens, das von 1921 bis 1933 bestand und ein weitgefächertes, vorbildliche Bildungsprogramm auswies
8. **und dennoch:** 1934 besucht Dr. Lazarus erstmals Palästina. Die Vermutung ist begründet, dass er in der „jüdischen Heimstadt“ in Palästina ein neues, anderes Gefühl der Zusammengehörigkeit kennengelernt hat und schätzte; nach seiner Pensionierung (Oktober 1938) reist er im Frühjahr 1939 mit seiner Familie nach Palästina aus – im „Handgepäck“ auch seine Kriegsauszeichnungen aus dem 1. Weltkrieg!
9. In „Eretz Israel“ (Land Israel) versucht er sich als Vermittler sowohl zwischen den liberalen Reformrabbinern und der Ultraorthodoxie in Palästina als auch zwischen den vier in Palästina ansässigen vier deutsch-jüdischen Reformrabbinern und dem Zionismus kritischen Weltverband des Progressiven Reformjudentums.

62 jährig stirbt Rabbiner Dr. Paul Lazarus in Haifa – in rlt. armen Verhältnissen. Eine komplexe Persönlichkeit, die zu verstehen sorgfältige weitere Forschung benötigt.